



## Artificial lung machine arrives

A 17-year-old city girl is fighting for her life in Winnipeg General Hospital with the aid of an artificial lung machine, flown to Winnipeg Friday from San Francisco at the hospital's request. At

right supervising the moving of one "lung" of the oxygenator is M. L. Bramson, the medical engineer who designed the machine, flown in by the U.S. Coast Guard. For story in detail, please see Page 3.

Wednesday  
Oct. 11, 1972

Dear Mr. Bramson,  
Hello sir. I'm sorry  
I haven't written sooner.  
There's no excuse. Words  
cannot express my gratitude  
to you and your wonderful  
machine. Without it, there  
wouldn't have been a  
chance. It was a tough  
fight but victory can  
now be seen.

I've put on a couple  
of pounds since I left  
the hospital. I'm up  
to 130 pounds now,  
which isn't so bad  
considering I was once  
down to almost 80 pounds.

My normal weight is  
around 100 pounds.

I still have a  
trache in my throat.  
And I go once a week  
to a Doctor DeLeon here  
in Grand Rapids to have  
it changed. It's not much  
of a bother except that  
people stare at it when  
I go outside somewhere.  
I have to return to  
Presbyterian hospital sometime  
this month to have some  
tissue removed. We  
haven't as yet heard as  
to when we must return.  
Hopefully soon.

Remember that large  
puzzle you gave me?

Well, my mother and I  
are trying to put it  
together in our spare time.  
We're about half way  
through.

I also go to physical  
therapy once a week to  
build my body up. My  
instructor also gave me  
exercises to do three  
times a day at home.

I believe you know  
my right toes were  
amputated. Well, my  
foot doctor here in Grand  
Rapids told me I could  
wear any shoes I like.  
So I went out and bought  
a pair of desert boots.

I'm still having some  
trouble with my memory.  
Everything concerning the  
job and the accident  
is blacked out. Who knows  
if that will ever return!  
I'm still having a little  
trouble with my day to  
day memory. Hopefully  
that should improve.

Everyone here is well,  
and we are all looking  
forward to seeing you  
when we return.

Peace,

Dennis (Booney)

San Francisco, California 94121

Oct. 18, 1972.

Dear Dennis,

I can't remember any other letter that has given me as much pleasure as yours did. Many many Thanks!

You apologize for not being written sooner when it is presumed that you are writing at all. It was indeed a tough fight - and a long one and no one should forget that the principal fighter was yourself! But it was real team work, and to the extent that the machine was a necessary part of the team you can imagine that I am enormously gratified & grateful.

It's good to hear that you have put on some badly needed weight - and that all your other faculties have returned - as witness for instance your excellent handwriting (compared with this scrawl!) Except of course your right toes which you probably won't miss at all in your desert boots! And as to your day-to-day manner, it may console you to learn that I am sure I could trouble with mine! The trick is to learn

To forget the unimportant things!

I understand from the office that they are expecting you here for repair work on your "Truck" some time next month and (unless I should happen to be out of town) I will certainly make a point of seeing you again then.

Warmest greetings and regards,  
and best wishes for continued good luck

Very sincerely,

W. A. Brantley.

gen, widmete Prof. Dr. Grosse-Brockhoff, Direktor der 1. Medizinischen Klinik der Universität, ihm einige Gedenkworte. U. a. führte er aus: „Edens war Allgemeininternist. Seine wissenschaftliche Arbeit galt der Diagnostik und Therapie von Herzerkrankungen. Die Geschichte der deutschen Kardiologie ist unzertrennlich mit dem Namen Edens verbunden . . . Er gehörte zu den Meistern der Digitalis- und Strophanthin-Therapie. Hier liegt das Schwergewicht seiner klinischen Forschung, deren Ergebnisse sein zeitliches Wirken überdauerten.“ Er ging aber nicht nur auf den Wissenschaftler ein, sondern auch auf den Menschen Ernst Edens, um das Bild dieser Persönlichkeit lebendig zu machen und abzurunden: „Wer je Ernst Edens begegnet ist, dem wird das Bild dieses Mannes unvergeßlich sein: Seine nur mittelgroße Gestalt, der grazile Körper, der durch eine Versteifung des linken Kniegelenkes behinderte Gang, die schmalen, markanten, durchgeistigten Züge seines Antlitzes, auffallend die scharfgeformte Nase, der sensible Mund. Hinter der strengen Miene verbarg sich das Antlitz eines Humanisten, in dessen logischem Denken auch das Herz lebendig blieb. Unvergeßlich auch für mich, wie der edle Kopf dieses Mannes von einem überdimensionalen Stehkragen (den man damals als Vatermörder bezeichnete) gegenüber dem zerbrechlich anmutenden Körper abgegrenzt wurde. Jeder, der mit diesem Mann in Berührung kam, ahnte sogleich, daß dieser wortkarge Holsteiner ein Mensch besonderer Art sein mußte.“ Prof. Dr. Lochner, Rektor der Universität Düsseldorf, überreichte die beiden Preise. In seinen Begleitworten schwang Sorge über die Situation und die Zukunft der Hochschulen des Landes mit. „Es ist uns allen klar, daß sich die Hochschulen unseres Landes in diesen Jahren in einer ungewöhnlichen und schwierigen Situation befinden, aus der ein Ausweg noch nicht sichtbar ist . . . Gemeinsam wird aber die Einsicht sein, daß die schmerzhaften und in vielen Punkten sicherlich notwendigen Reformen dazu führen müssen, daß weiterhin genügend der besten Köpfe den Weg in die Universität finden, um dort Verantwortung als Professoren zu übernehmen. Eine gute Universität ohne qualifizierte Hochschullehrer, ohne einen ständigen Einstrom junger Gelehrter wird ihren Auftrag nicht erfüllen können.“ Aus diesem Grunde dankte er der Stifterin für die Einrichtung dieses wissenschaftlichen Förderpreises – mit dem Leistung nicht nur anerkannt und ausgezeichnet werden soll, sondern der vor allem auch Ermutigung und Ansporn sein will.

S. G.

## Düsseldorf zur Zeit des jungen Heine

### Die Carlstadt war hinzugekommen

Die Stadt Düsseldorf, welche nach dem Ableben des Kurfürsten Johann Wilhelm im Jahre 1716 zwar Haupt- und Residenzstadt geblieben war, deren gesellschaftliches und wirtschaftliches Leben seitdem in stilleren Bahnen verlief, erlebte gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine neue Blüte. Der enge Festungsgürtel wurde im Süden beseitigt und ein neuer Stadtteil, die Carlstadt, angelegt. Viele neue Bürger ließen sich dort nieder und zahlreiche alteingesessene Familien, welche ihre Häuser in der Altstadt verkauft hatten. Hier wiederum konnten sich nun Geschäftsleute, Handwerker und Gastronomen ausbreiten, welchen die Enge der bis zum letzten Quadratmeter genutzten Häuser bisher bei der Entwicklung ihrer Betriebe Grenzen gesetzt hatte. Durch seine günstige Lage hatte Düsseldorf seit jeher einen regen Fremdenverkehr; Händler und Handwerker waren auf Bedürfnisse und Wünsche der Bürgerschaft und der Bewohner des umliegenden Landes in jeder Weise eingestellt.

Der Ausbruch der französischen Revolution führte viele Emigranten nach Düsseldorf und schließlich 1795 französische Revolutionstruppen, welche die Stadt besetzten, die sie ein Jahr zuvor bombardierten und schwer beschädigten. 1801 verließen die Franzosen das Bergische Land, nachdem sie die restlichen Festungswerke um Düsseldorf geschleift hatten. Das so gewonnene Gelände sollte in großzügige Parkanlagen und breite Straßen verwandelt werden. 1806 verzichtete Kurfürst Maximilian Joseph auf das Herzogtum Berg, welches an Frankreich fiel. Kaiser Napoleon verband es mit den bisher preußischen Gebieten des Herzogtums Kleve zum Großherzogtum Berg und übertrug es seinem Schwager Joachim Murat. Der neue Landesherr residierte in Düsseldorf, und wenn er sich auch nur wenige Monate hier aufhielt und bereits nach zwei Jahren die Regierung an Napoleon zurückgab, so war diese Zeit für die Stadt doch von großer